Schriften aus dem Institut für Rehabilitationswissenschaften der
Humboldt-Universität zu Berlin

Band 4/2004

Simone Boog

**Die Darstellung von Menschen mit einer
Körperbehinderung in der Fotografie**

Shaker Verlag
Aachen 2004

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Copyright Shaker Verlag 2004

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 3-8322-3260-5

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen
Telefon: 02407/95 96 - 0 • Telefax: 02407/95 96 - 9
Internet: www.shaker.de • eMail: info@shaker.de

Vorwort

Menschen mit Körperbehinderung weisen zum einen mehr oder weniger *deutlich sichtbare* und zum anderen mehr oder weniger *präzise erklärbare* Bewegungsbeeinträchtigungen auf. Im ersten Fall ist die Erkrankung von außen für *jede* Person erkennbar; im zweiten Fall ist diese nicht gleich von außen wahrnehmbar, kann aber auf der Basis von Fachwissen analysiert werden. Die Übergänge zwischen den Kategorien sind entsprechend der Art und dem Grad der Erkrankung fließend. Eine Körperbehinderung kann gleich ins Blickfeld fallen, das muss aber nicht sein. Bei der Beurteilung spielt eine Rolle, *wie* die betroffene Person im Kontext des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes die Behinderung bewältigt. Kompensationen sind z. B. durch Kleidung, technische Hilfen, Variationen des Bewegungstempos und der Bewegungsart möglich. Die erste kategoriale Zuordnung geschieht unter Zuhilfenahme der ICF (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) bzw. in Deutschland der ICD 10. Dieses statistische Instrument hilft nicht nur, den Gesundheitszustand einer Person zu beschreiben, sondern gleichermaßen die Prävention und Partizipation zu verbessern, indem es fördernde, unterstützende oder erleichternde Faktoren – eben auch solche der Kompensation – berücksichtigt (DIMDI 2002).

Menschen mit Körperbehinderung sind aufgrund von anatomischen Veränderungen in ihren Handlungen eingeschränkt. Da der Mensch als soziales Wesen in seinem wechselseitigen Verhältnis zu seinem Denken, Fühlen und Handeln bestimmt wird, kann ein solches körperliches Defizit seine Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen, sei es in der Familie, in der Freizeit und/oder im Beruf, gefährden. Trotz einer „Mangelhaftigkeit“ hat sich der Mensch an seine natürliche und soziale Umwelt anzupassen, um integriert zu sein. Das schafft er durch Selbstbewusstsein, Neugier, Energie und Kompensationsstrategien. Nicht nur die physischen Gegebenheiten, sondern auch die genetischen Anlagen erleichtern oder erschweren diesen Eingliederungsprozess. Goffman beschäftigte sich in den 70er Jahren in seinem Buch „Stigma. Über die Technik der Bewältigung beschädigter Identität“ wissenschaftlich mit der Frage, wie eine behinderte Person mit ihrer besonderen Identität umgeht. Die Einzigartigkeit einer Person steht in direkter Verbindung zu ihrer jeweilig einzigartigen Biografie.

Bis zu diesem Punkt wäre alles in Ordnung: Der Mensch ist behindert, also soll er sehen, wie er mit sich und seinem Umfeld klar kommt. Das wäre zu einfach und auch ethisch und moralisch nicht vertretbar. Das gesellschaftliche Umfeld liefert Blockaden, welche die Bewältigung der Krankheit stören oder scheitern lassen: Es soll nicht von den äußeren Barrieren, z. B. den nicht behindertengerechten Straßen und Gebäuden, die Rede sein, sondern von den Blockaden in den Köpfen der Mitmenschen. Personen mit einem Diabetes, einer Niereninsuffizienz oder einer Hauterkrankung bewegen sich außerhalb ihres häuslichen Umfeldes für Außenstehende unauffällig, sind aber stark physisch und oftmals

auch psychisch belastet, sie benötigen Hilfe. Dieser Ruf wird aber nicht sofort gehört. Eher stößt die sofort erkennbare motorische Beeinträchtigung wie bei Menschen mit Querschnittslähmung oder Muskeldystrophie im Rollstuhl, solchen mit Gehhilfen nach Hüftgelenks- oder schweren degenerativen Knochen- und Gelenksveränderungen auf Verständnis.

Andere Menschen, auch solche, die als körperbehindert bezeichnet werden, fallen dadurch auf, dass sie nicht der ästhetischen Norm entsprechen. Der Betrachter stutzt zum Beispiel bei einem Menschen mit Kleinwuchs, einer nach Schlaganfall halbseitig gelähmten Person oder einer solchen ohne Kopfhaar nach Chemotherapie, weil etwas an dem Gegenüber anders ist. Schönheit ist in unserer Gesellschaft eine wichtige ästhetische und absolute Norm, und körperbehinderte Menschen weichen sehr häufig von dieser ab. Aristoteles bezeichnet in seiner „Poetik“ Quantität, Größe und Ordnung in ihrem Verhältnis zum Menschen als Bestandteil der Schönheit, welche den Gesetzen der Metaphysik, Ordnung, Symmetrie und Begrenzung folgen muss. Wenn diese Schönheit und Harmonie gestört ist, „fühlt sich der Betrachter beim Anblick eines Menschen mit einer [äußerlich sichtbaren] Körperbehinderung zum ‚Starren‘ veranlasst“ (Boog).

Es ist die Aufgabe der Körperbehindertenpädagogik, dort helfend einzugreifen, wo dieser Mensch mit Behinderung – gleichgültig, ob sofort sichtbar oder nicht – leidet und Unterstützung benötigt. Es geht nicht mehr um die Ausschließlichkeit der sonderpädagogischen Hilfeleistung, sondern um das Erkennen des „Hilferufes“ und des individuellen Unterstützungsbedarfes.

Ich bin dankbar, dass ich meine Studierenden für die Thematik des Andersseins sensibilisieren konnte. Dazu haben auch die gemeinsamen Seminare „Zum Recht auf Unvollkommenheit“ und „Zum Anderssein des Menschen“ mit der Philosophischen Fakultät, Dozenten Dr. Elke und Dr. Dieter Graupner, beigetragen. Simone Boog hat mit der vorliegenden herausragenden Arbeit einen wesentlichen Beitrag zur Aufklärung und Bewusstseinsbildung geleistet. Die Schrift ist es wert, als Buch publiziert zu werden.

Kommen wir doch durch dieses Buch mit Hegel zu der Erkenntnis: Jedes Daseiende ist als ein Etwas gegen ein Anderes gestellt. Wir alle sind Andere, aber selbst ein Etwas. Etwassein und Anderssein gilt also für jedes Daseiende. Einfacher drückte es Richard von Weizsäcker in seiner Ansprache auf der Eröffnungsveranstaltung der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte“ aus: „Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein Daß Behinderung nur als Verschiedenheit aufgefaßt wird, das ist das Ziel, um das es uns gehen muß.“

Inhalt

Einleitung	1
1. Der Mensch mit einer Körperbehinderung im gesellschaftlichen Kontext	3
1.1. Begriffsbestimmung ‚Menschen mit einer Körperbehinderung‘	3
1.2. Der ‚starrende‘ Blick	5
1.3. Das Schöne und die Harmonie der Schöpfung	6
1.4. Schönheit als soziale Macht	8
1.5. Fremdbestimmung und Selbstverständnis von Menschen mit einer Körperbehinderung	10
2. Konstruierte ‚Wirklichkeit‘ – zum Medium Fotografie	13
2.1. Fotografie und Gesellschaft	13
2.2. Das ‚Lesen‘ einer Fotografie	14
3. Die fotografische Repräsentanz des Menschen mit einer Körperbehinderung im historischen Kontext	17
3.1. <u>Die Fotografie als Medium zur Dokumentation der körperlichen Differenz</u>	
3.1.1. Der medizinische Blick	17
3.1.2. Der anthropologische Blick	19
3.1.3. Der kategorisierende Blick	19
3.1.4. Der abschreckende Blick	20
3.2. <u>Die Fotografie als Medium zur ‚Verbergung‘ der körperlichen Differenz</u>	
3.2.1. Der getäuschte Blick	21
3.3. <u>Die Fotografie als Medium zum Aufbau der sozialen Distanz</u>	
3.3.1. Der mitleidige Blick	24
3.3.2. Der fremde Blick	25
4. Visuelle Rhetorik	30
4.1. Die Rhetorik der Bewunderung	30
4.2. Die Rhetorik des Sentimentalen	31
4.3. Die Rhetorik des Exotischen	31
4.4. Die Rhetorik des Realistischen	32
4.5. Die Rhetorik der Vermittlung	32
5. Die fotografische Repräsentanz des Menschen mit einer Körperbehinderung im zeitgenössischen Kontext	33
5.1. <u>Das Bild des Menschen mit einer Behinderung in der Öffentlichkeit</u>	
5.1.1. Die Bildsprache der Werbungen der Wohlfahrtsverbände	34
5.1.2. ‚Jobs für 50 000 Schwerbehinderte‘	36
5.1.3. Die Werbekampagne von Benetton	38

5.1.4. Modefotografie - ‚Accessible‘ (Nick Knight)	41
5.2. <u>Künstlerischer Umgang mit dem Thema „Körperbehinderung“</u>	43
5.2.1. <u>Portrait/ Dokumentation</u>	43
5.2.1.1. ‚Aus der Norm‘ (Monica Beurer)	43
5.2.1.2. ‚Feet high and rising‘ (Daniel Josefsohn)	45
5.2.1.3. ‚Polapan 554 Pro 100‘ (Hans Hansen)	46
5.2.1.4. ‚Trotz`dem Augenblick‘ (Reiner Diart)	46
5.2.1.5. ‚Ohne Titel‘ (Rasso Bruckert)	47
5.2.1.6. ‚Auge um Auge‘ (Artur Zmijewski)	49
5.2.2. <u>Inszenierte Fotografie</u>	50
5.2.2.1. Phantasie / Eigenwelt (Joel-Peter Witkin)	50
5.2.2.2. ‚Voyage sur la mer‘ (Olaf Schlote)	53
5.2.2.3. ‚Utopia 0-8-15‘ (Michael Bause)	54
5.3. <u>Eine neue Sicht auf Menschen mit einer Körperbehinderung?</u>	56
5.4. <u>Die Rhetorik der Vermittlung</u>	57
5.4.1. <u>Die Arbeit am Körper als Kulturkritik</u>	57
5.4.1.1. ‚Beyond the Barriers‘ (D. Hevey)	58
5.4.1.2. ‚A Sense of Self‘ (D. Hevey)	58
5.4.1.3. ‚Striking poses‘ (D.Hevey)	60
5.4.1.4. ‚Ohne Titel‘ (Herlinde Koelbl)	61
5.4.2. <u>Selbstinszenierung</u>	63
5.4.2.1. ‚Beauty out of damage‘ (Joanne Matuschka)	63
5.4.2.2. ‚How Do I begin to Take Responsibility for my Body?‘ (Jo Spence)	64
5.4.2.3. ‚Obsessed with Breasts‘ (Breast Cancer Fund)	65
5.4.2.4. ‚Bruchlandungen‘ (Martin Bruch)	66
6. Abschließende Betrachtung	69
7. Literaturangaben	72
8. Internetquellen	78
9. Abbildungsnachweis des Anhangs: Bildmaterial	80